



UNICO

le bon

CIGARE

LES ÉDITIONS PUBLI-CIGARE BRUXELLES

Zurückhaltung da. War das wirklich nur natürliche Scheu? Oder zog sie absichtlich eine deutlich fühlbare Grenze, weil — ihr Herz nicht mehr frei war...? Oder weil man ihr gleichgültig war...?

Stefan spürte bei diesem Gedanken einen unerklärlichen Druck im Halse. Er suchte Annelores Augen, aber ihre langen, dunklen Wimpern verdeckten ihren Blick. Das Schweigen wurde drückend. Stefan fühlte, daß er etwas sagen mußte, was die Spannung löste. Etwas Gleichgültiges oder Scherzhaftes. Aber irgend etwas zwang ihn, das Gegenteil zu tun. Möglich, daß es ein noch größerer Fehler wurde, eine unverzeihliche Taktlosigkeit. Aber er konnte nicht anders und wollte es auch nicht anders. Er mußte wissen, ob er Annelore Hildach wirklich gleichgültig war.

Er legte die Fingerspitzen aneinander. «Sie betrachten meine sogenannte Schmeichelei offenbar als eine Taktlosigkeit. Aber ich befinde mich dabei eigentlich in recht guter Gesellschaft: der Herr

Geheimrat hat sich vorhin — allerdings wohl unbewußt — eine noch viel größere Taktlosigkeit geleistet. Oder sind Sie ihm gegenüber nachsichtiger? Dann würde ich gern den Grund dafür wissen.»

Annelore rührte sich auch jetzt nicht, aber eine flammende Röte schoß ihr urplötzlich ins Gesicht. Ihr Denken wollte im Augenblick aussetzen. Der Geheimrat hatte sie für die junge Frau von Achenbach gehalten — warum beschwor Stefan diesen unsagbar peinlichen Augenblick noch einmal herauf? Daß es absichtlich geschah, stand fest. Aber ebenso fest stand, daß er damit nicht eine Kränkung und Demütigung beabsichtigte. Warum aber tat er es dann? Ueberhaupt — er war heute so ganz anders... Was ging in ihm vor?

Sie fühlte ihr Herz bis in den Hals hinauf schlagen, aber sie zwang sich mit aller Gewalt zur Ruhe. Sie hob die schweren Wimpern, kühl und unnahbar sah sie ihn an.

«Ich kann den Irrtum des Herrn Ge-

heimrats beim besten Willen nicht als Taktlosigkeit bezeichnen. Seine Verlegenheit wird Ihnen ja selbst bewiesen haben, daß es wirklich nur ein Irrtum war und nicht etwa eine fable, sinnlose Schmeichelei oder ganz übler Scherz. Ich habe infolgedessen auch keine Veranlassung, mich empfindlich zu zeigen. Und wenn jetzt auch die „Erzieherin“ ein Wort dazu sagen darf: Ich finde es nicht sehr geschmackvoll, an diese immerhin unangenehme Situation erinnert zu werden.»

Stefan war versucht, vor ihrem Blick die Augen zu senken. Aber er tat es nicht, saß ganz still. Seine Stimme klang heiser und gepreßt.

«Weiter haben Sie nichts dazu zu sagen —?»

«Ich wüßte nicht», erwiderte sie mit der gleichen Kühle und herben Unnahbarkeit. Aber ihr Herz schlug rasend, als wenn es zerspringen wollte.

Plötzlich flutete das Rot auf ihrem Gesicht zurück und machte einer tiefen Blässe Platz. Ein jähes Schwindelgefühl überkam sie.

Stefan bemerkte es nicht. Mit einem leeren Lächeln ließ er sich zurücksinken.

«Natürlich! Es war eine Geschmacklosigkeit. Man fällt von einem Extremen ins andere. Woraus Sie ersehen können, daß Sie es mit Ihrem Erziehungswerk nicht leicht haben werden. Ihr Zögling Stefan von Achenbach ist in Grund und Boden verdorben.»

Da zwang auch Annelore wieder ein Lächeln auf ihr Gesicht.

«Nun, das ist natürlich zu viel gesagt —»

In diesem Augenblick erschien Fräulein v. Birkhammer wieder und bat zum Abendessen.

Mit auffallend müder Bewegung erhob sich Stefan. Annelore war schon ein paar Schritte vorangegangen. Sein Blick ruhte auf ihr, während er ihr langsam folgte. Kamerad Annelore dachte er. Wie lange noch Kamerad? Immer, immer nur der Kamerad...? — — —

Der Abend war sternklar und schneidend kalt. Glorias Zimmer lag im Dunkel. Gleich nach dem einsamen Abendessen latte sie das Licht wieder ausgeschaltet. Sie hatte es nicht ertragen können. Nicht ihrer Augen wegen — o nein, die waren geheilt. Wenn sie auch noch der Schonung bedurften, so hätte man doch getrost abreisen können. Man sollte es tun, denn man war hier überflüssig. Mehr noch: man war zuviel. Täglich, stündlich bekam man es zu spüren. Daß man das überhaupt ertrug!

O ja, man ertrug es — es gab noch schwereres, was man vielleicht zu ertragen haben würde: die Gewißheit, daß alle Hoffnung vergebens war! Und wenn man Wolfersdorffs ziemlich durchsichtigen Andeutungen glauben wollte, so bestand daran kaum noch ein Zweifel.

Sie hatte Wolfersdorff getroffen, als er aus dem Arbeitszimmer des Schloßherrn herabgekommen war. Mit einer übertrieben höflichen Verbeugung und einem Lächeln, das ihr das Blut ins Gesicht getrieben hatte, war er an ihr vorbeigegangen. Nach kurzer Ueberlegung hatte sie ihn angehalten. Er mußte ja einigermaßen über die Verhältnisse im Hause Bescheid wissen, und sie hatte gehofft, von ihm etwas über Annelore erfahren zu können. Wie zwei übervorsichtige Fechter, die dem Gegner nur tastend die blanke Degenspitze zeigen, hatten sie zunächst ein paar Worte über die Vergangenheit gewechselt. Mit gut gespielter Gleichgültigkeit war Gloria dann auf ihr Ziel losgegangen. Sie war sich darüber klar, daß sie Wolfersdorff nicht hatte täuschen können, aber sie hatte ihren Zweck doch erreicht. Nach